Landesbibliothek
Coburg

538'
47

Beschreibung des Habaner Strohdaches,

in welcher

desselben sonderbare Nützlichkeit, sowohl in Ansehung des Feuers, als anderer Ungemächlichkeiten, die nöthigen Zugehörungen, und die Art der Verfertigung selbst genau angezeiget

und mit drey Kupfern erläutert wird

durch

Adam Landgraf,

der kaiserl. königl. Niederöstreichischen ökonomischen Gesellschaft Mitglied, und der Herrschaften des (Titl) Herrn Grafen Niklas Zichy von Vasonkö, und Freyherrn Peter Zay, von Zay-Uanotz Präfect.

Zweyte Auflage.

Wien,
gedruckt bey Mathias Andreas Schmidt,
k. k. Hofbuchdrucker.

1801.

Landesbibliothek
Coburg

Vorbericht.

Durch die erste Auflage dieses Büchelchens ist die Habaner Dachungs-Art in Böhmen bekannt, und von dem Freyherrn von Puteani zu Soutitz im Czaslauer Kreise vor etwa 15 Jahren vielleicht zuerst versucht und nachgeahmt worden. Eines seiner Habaner-Strohdächer hat bey einer ernsthaften Gelegenheit die Feuerprobe unversehrt ausgehalten, und die Wahrheit dieser Vorschrift bestättiget. Mehrere böhmische Güterbesitzer haben seither dieses schöne Beyspiel nachgeahmt, unter welchen der

erhabene Cincinnatus unserer Zeit Feldmarschallieutenant Freyherr von Mack der thätigste Beförderer dieser feuersicheren Dachungs-Art ist.

Dieses Werkchen, welches unseren Buchhandlungen unbekannt geworden ist, verdient also wohl eine zweyte Auflage.

Ich empfehle es meinen Hungarischen Mitständen als ein bewährtes Mittel gegen eine Landplage, von welcher wir und unsere Unterthanen seit mehreren Jahren so oft befallen worden sind.

Wien, im Oktober 1801.

Peter Baron v. Bolza
General-Major.

Da Ihre Kaiserl. Königl. Majestät, durch allerhöchst deroselben hochlöblichen Ungarischen Locumtenential-Rath, in Ansehung der Feuerordnung, unserem Lande ihre zärtlichste landesmütterliche Fürsorge anzuzeigen, und zugleich allergnädigst zu befehlen geruheten: Daß auch Privatpersonen sich Mühe geben möchten, alles, was zur Abwendung der höchst schädlichsten Feuergefahr dienen könnte, wohl zu beobachten, und ihre gegründete Erfahrungen, gehörigen Orts, pflichtmäßig anzuzeigen: so habe ich, als ein allerunterthänigst getreuer Vasall, mir die Freyheit genommen, aus demüthigstem Gehorsam gegen die allerhöchsten Befehle, und wahrer Liebe gegen mein Vaterland, ein Mittel wider die landverheerende Feuersbrünste anzugeben; dem ich zwar

schon von geraumer Zeit her, bey meinen Wirthschaftsgeschäften nachgedacht, von ungefähr aber, durch ein angetroffenes Beyspiel, zu meiner völligen Befriedigung davon belehret worden bin.

Ich bewerkstellige dieses, mit einer desto festeren Zuversicht eines zu erlangenden Beyfalls, weil ich überzeugt bin, daß die sehr simple und einfache Art, und wohlfeile Beschaffenheit desselben, den Begüterten Anlaß geben wird, sich mit größerem Vortheil, in die Vermehrung der Wirthschaftsgebäude einzulassen; den Armen aber Muth machen, auch bey ihrem kleinen Geldvorrath, in Ansehung ihrer bisherigen Häuser und Gebäude, etwas mehreres und nützlicheres zu wagen.

Es ist dieses das Habaner Dach, oder, eine Art Dächer von Stroh, mit Leimerde vermischet, die länger dauern als alle andere in unserem Lande noch bisher bekannte Gattungen von Dächern, nämlich: als alle gemeine Stroh- Rohr- Schindel- und Ziegeldächer. Es schadet

demselben kein Ungewitter, ja, was noch das meiste ist, auch selbst die Feuersbrunst nicht. Da im Gegentheile unsere bisherige Stroh- und Rohrdächer nur mittelmäßig heftige Winde verwirren, zerreißen, ja zuweilen wohl gar völlig abtragen. Stärkere Regen, wenn sie durch stürmische Winde schnell fortgetrieben werden, schlagen sich aufwärts durch die Schindeldächer hindurch, und verderben dieselbe. Schloßen, wenn sie zuweilen größer, als gewöhnlicher Weise fallen, zertrümmern durch ihren prellenden Anfall die beßten Ziegeldächer, wie die leidige Erfahrung von allen diesen schädlichen Zufällen oftmalige Beyspiele gezeigt haben. Was aber die Feuersbrünste anlanget, so wäre zu wünschen, daß nur ein Jahr vergienge, in welchem das Land ganz von diesen gräulichen Verwüstungen befreyet wäre. Allein es werden uns die Thränen der Armseligen nicht seltsam, welche unser Mitleiden auffordern, ihnen, ihre durch das Feuer verursachte betrübte Umstän-

de, durch eine christliche Beyster erträglicher zu machen.

Doch eben diese Habaner Art, Häuser und andere Gebäude, sie mögen groß oder klein seyn, zu decken, ist so vortreflich, daß sie allen vorbemeldten Unfällen nicht nur Trotz bietet, sondern auch, wenn bey Verfertigung derselben die nöthige Vorsicht gebraucht wird, diesen herrlichen Nutzen auf ungemein viele Jahre erstrecket.

Ich gebe diese gute und überaus nützliche Denkungsart gar nicht für meine eigene Erfindung aus; denn sie ist schon wohl vor anderthalb hundert Jahren nach Ungarn gebracht worden, aber auch, welches zu bedauren ist, eben so lange ohne merkliche Nachahmung verborgen, und so zu sagen vergraben geblieben. Dasjenige Mittel, gemeine Häuser, oder Wirthschaftsgebäude wider das Feuer zu verwahren, auf welches ich selbst durch mancherley Proben verfallen bin, kommt in Ansehung der Unkosten namhaft theurer zu stehen, und

würde doch schwerlich, der Dauer nach, dem Habaner Dache gleich kommen. Dahero werde ich, in Ansehung desselben eine Anzeige zu machen, noch die Zeit abwarten, bis ich vielleicht Gelegenheit haben werde, die bemerkten Mängel weiter auszubessern. Indessen will ich statt desselben dieses Habaner Dach so abzuschildern trachten, wie ich die Verfertigung desselben, bey der Eindeckung einer Scheuer, die 20 Klafter lang, und sammt den Mauern 7 Klafter breit, und die vor etwelchen Tägen in der Wesprimer Gespannschaft, und zwar in der Graf Zychischen Paloter Herrschaft völlig vollendet worden ist, von Stück zu Stück beygewohnet habe.

Ich werde zuerst den treflichen Nutzen dieses Habaner Daches umständlicher anführen; alsdann die Vorbereitungen des Mauer- und Holzwerkes anzeigen, und schließlich die Verfertigung desselben, vom Anfange bis zum Ende, nach meiner Möglichkeit begreiflich machen. Daß ich aber diese Den-

kungsart ein Habaner Dach nenne, ist dieses die Ursache, weil ich dasselbe, als ich in meinen Amtsgeschäften reisete, bey den sogenannten Habanern angetroffen, und dessen Beschaffenheit untersuchet habe. Diese Habaner waren ein Ueberbleibsel von den vormaligen Mährischen Brüdern, und hatten sich schon, im Anfange des vorigen Jahrhunderts, mit einigen Familien hier im Lande, an den Mährischen Gränzen, in drey Oertern, und zwar in Groß-Schützen, Sankt Johann, und Sabbatischt, niedergelassen, allwo sie sich auch, bis sie der Katholischen Kirche einverleibet worden sind, beständig unter einander Brüder nannten.

Von dem Nutzen des Habaner Daches.

Diese Deckungsart hält, wie schon oben gemeldet worden, nicht nur alles Ungewitter, und die Flammen der allernächsten Feuersbrunst aus, und kann dadurch aufs höchste nichts mehr, als die vom Leime hervorragende Strohstoppeln verlieren, an denen nichts gelegen ist; sondern sie ist auch vor gelegten Feuer sicherer, als alle andere Gattungen von Dächern, weil das ganze Stroh an der innern Seite des Daches, mit Leimerde so abgearbeitet, und überzogen ist, daß kein Halm davon zu sehen ist, und eben dessentwegen kann diese natürlich feste Verfassung dem Feuer bessern Widerstand thun. Man kann aussen auf die-

sem Dache, von welchem doch nichts als Stroh zu bemerken ist, mit Fleiß Feuer anheitzen, ohne zu besorgen, daß das Haus dadurch abbrenne; sintemal eben die vorberührte Ursach, wenn die blossen Stoppeln einmal abgebrannt sind, dem Feuer kein weiteres Durchdringen verstattet. Ja der Donnerschlag selbst wird folglich dasselbe viel weniger, als andere Stroh- Rohr- oder Schindeldächer anzünden. Und wenn es allenfalls (wiewohl die alleraltesten Menschen, die diese Dächer kennen, oder unter denselben gewohnt haben, kein Beyspiel erlebet haben) angezündet, oder abgebrannt werden könnte; so wird die Brunst dennoch nicht so gefährlich seyn, als bey allen andern Unglücksfällen, denen die übrigen Gattungen von Dächern ausgesetzt sind; massen, bey den gemeinen Stroh- Rohr- oder Schindeldächern, starke Winde die brennenden Theile derselben, öfters in eine fast unglaubliche Entfernung wegwehen, die wider Vermuthen, an verschiedenen Orten neue

Drangsale verursachen; welches aber bey dieser Dachart niemals zu befürchten ist, weil die in das Stroh eingewirkte Leimerde der verzehrenden Kraft des Feuers widerstehet, und alle Strohhalme so fest zusammen heftet, daß der stärkste Wind keine Zerrüttung verursachen, viel weniger die Theile davon in eine große Entfernung fortwehen kann. Wenn unter den Ziegeldächern ein Brand entstehet, und die Dachziegel durch das Feuer allzusehr erhitzet werden, zerspringen sie, und verhindern die löschenden Menschen, daß sie der herumfliegenden und abfallenden Ziegeltrümmer wegen, nicht sicher genug zu der Steurung des Uebels, ihre Beyhilfe leisten können. Welcher schädliche Zufall bey dem Habaner Dache sich wegen den oben bemerkten Ursachen niemalen ereignen kann. Nicht minder ist auch in jenem Falle, wenn von ungefähr innerhalb des Gebäudes Feuer entstehen sollte, weder die Gefahr so groß, noch die Rettung so beschwerlich, als es sonsten zu geschehen pflegt, wo eine sehr

schwache Flamme, oder nur etwelche Funken das Dach anzünden, und die Brunst allgemein machen. Kommt auf dem Boden Feuer aus, so kann zwar der Dachstuhl Noth leiden, allein es werden die Schindeln doch nicht entzündet, weil sie auf der innern Seite durchaus mit Leim überschmieret sind, und eben darum kann auch das Uebel nicht so geschwind um sich greifen, wohl aber demselben mit geringerer Mühe gesteuert werden. Entstehet in den untern Theilen des Hauses Feuer, so daß man auf den Boden zu kommen verhindert wird, und wenn auch wirklich der Dachstuhl selbst verbrennen soll, so ist doch das Uebel nicht so gefährlich, wie bey andern Dächern, weil das Dach, wenn es keinen Aufenthalt mehr hat, durch seinen Einsturz das Feuer mehr erstickct, und auslöscht, als daß es die Flamme vermehren sollte. Außer der itzt bemeldten Sicherheit, hat diese Deckungsart noch so viele andere Vortheile, daß es Schade ist, daß man sich dieselbe nicht

schon vor vieler Zeit zu Nutzen gemachet hat, besonders, da sie schon über ein Jahrhundert im Lande zu finden war, aber nur in zwey oder drey Ortschaften unbemerkt geblieben ist.

Durch diese Dacheinrichtung können die Häuser doppelt so nutzbar werden, als bey der bisherigen Beschaffenheit derselben. Der ganze Boden, wenn dieses Dach nach der fernerhin zu beschreibenden Art, inwendig überstrichen, oder nach der Mundart der Habaner ausgeschlettert wird, kann zu verschiedenen sehr nutzbaren Bequemlichkeiten eingerichtet werden. Man darf nur leichte Scheidwände aufführen, so können die dadurch entstehende mehrere Gelegenheiten des Hauses zu Schlafzimmern, allerhand Kammern, und Schüttböden dienen, und nach Belieben des Hauswirths angewendet werden; wie ich es selbst in ein und andern auf diese Art gedeckten Häusern, bey Untersuchung derselben, mit Verwunderung wahrgenommen habe. Diejenigen Abtheilungen

des Dachbodens, die man zu Schlafkammern anwenden will, sind auch im Winter warm, wenn man dieselben so eingerichtet, daß sie oberhalb den Zimmern zu stehen kommen, welche unter denselben geheizet werden. Denn die Seitenwände des Daches sind schon durch die Zubereitung der Ströhschindeln so gut wider die äußere Kälte verwahret, daß auch bey der rauhen Winterszeit die Winde nicht durchdringen können. Im Sommer sind sie auch eben darum desto kühler, als alle andere Dächer, weil das mit Leim durchgeknettete Stroh den anfallenden Sonnenstrahlen hinlänglichen Widerstand thun kann. Alle die übrigen Absonderungen des Bodens, welche nicht bewohnt werden, können zu Speiskammern, Schüttboden, und zur Verwahrung des Hausgeräths den beßten und sichersten Platz geben. Alle darinnen aufgehobene Sachen sind viel besser und sicherer verwahret, als unter allen andern Stroh- Rohr- Schindel- und Ziegeldächern. Die ersten sind ge-

meiniglich wegen ihrer natürlichen Lokerheit unrein, und mistig, und können sich Spinnen, Mäuse, und anderes Ungeziefer leicht darinnen aufhalten, und ohne viele Hinderniß sich vermehren. Die Schindel- und Ziegeldächer, besonders, wenn die letztern nicht in Mertel geleget sind, bleiben selten ohne Ritzen, und solchen Oefnungen, durch welche der Wind nicht Regen und Schnee durchtreiben könnte. Alles dergleichen Ungewitter aber ist nicht im Stande das Habaner Dach durchzudringen, oder Schaden zu verursachen. Das Ungeziefer kann sich darum in denselben nicht aufhalten, weil es keinen Platz sich zu verbergen darinnen findet. Wind und Schnee aber hält der dichte Zusammenhang des Stroh und Leimes auf. Wie viel Schreine und Kästen ersparet also der Hausvater, wenn er seinen ganzen Dachboden in so viele Behältniße abtheilen, und jede zu seinem besondern Endzweck gebrauchen kann? Wie sicher liegt seine Frucht auf einem solchen Boden, da sie

im Gegentheile in den Getreidgruben unzählígen Gefahren ausgesetzt ist? Wie viel Kosten und Zeit erspart nicht der Hauswirth, wenn er dergleichen Gruben entweder für baares Geld graben läßt, oder sie selbst mit seinem Gesinde aushöhlen muß? Und wie groß ist der Schade nicht dabey, wenn ihm seine Frucht, als das wichtigste Nahrungsmittel, in naßen Jahren, entweder in einem namhaften Theile vermorschet, oder, wie es nicht selten geschiehet, ganz zu Grund gehet? Ich will hier nicht melden, daß dergleichen in die Gruben verschloßene Früchte bey länger anhaltendem Regen nicht einmal können geöfnet, und den vorhandenen Käufern vorgewiesen, oder bey jeder Gelegenheit verkaufet werden; sondern, wie viele unglückliche Zufälle haben sich auch dabey ereignet, wenn dergleichen halbvolle Getreidgruben eröfnet, und Leute hineingelassen worden sind, daß dieselben, wegen der darinnen befundenen verfaulten Luft, und üblen Erdausdünstungen,

nicht nur ihre Gesundheit, sondern manchmal ihr Leben selbst verloren haben. Und wie vortheilhaft ist es ferner, wenn man bey dergleichen mehreren Gelegenheiten, auch dem Gesinde einen besondern Ort einräumen kann, in welchem dasselbe seine mit saurer Mühe zusammen gesparte Habschaft besonders bewahren kann? Wie vielen Zänkereyen, und häuslichen Verdrüßlichkeiten wird nicht dadurch vorgebeuget? Ja, wenn auch der Hauswirth keinen andern Nutzen von einem dergleichen Boden hätte, als daß er für sein verschiedenes Vieh das nöthige Winterfutter darunter aufbewahren könnte, so ist er doch auch in diesem Falle glücklicher, als bey allen andern Dachgattungen, weil ihm dasselbe bis an den letzten Halm sicher darunter verwahret wird.

Was nun die Nebenvortheile, und andere nützliche Folgen betrifft, die diese Deckungsart, so zu sagen, nothwendiger Weise mit sich bringt; würden unter andern auch diese seyn, daß zur Zu-

bereitung dieses Daches das Garben- oder Schaabstroh unumgänglich nöthig ist. Da nun in dem größten Theile von Ungarn die Frucht nicht gedroschen, sondern mit Pferden ausgetretten wird, dieses Fruchttretten mit so vielen Unreinlichkeiten, und auch wirklichen Schaden verknüpfet ist, daß nur derjenige den Abgang einsehen kann, der von seiner Fruchtfechsung einen Theil dreschen, den andern aber hat austretten lassen. Ich will hierinnen mit Fleiß nicht weitläufig seyn, um von meinem Endzwecke nicht zu weit abzuweichen; sondern nur dieses bemerken: daß die Kornhändler einen jeden Metzen ausgedroschener Frucht um 3, 4, auch 5 Groschen lieber theurer bezahlen, als die von Pferden ausgetretten worden, und mit mehr Staub, Koth, und andern Unflat vermenget ist; dessen zu geschweigen, daß wegen dieser unflätigen Vermischung die Käfer, und sogenannten Wippeln viel eher in dieser, als in jener Fruchtgattung natürlicher Weise erzeuget werden müssen; folglich auch zur

Aufbehaltung desto untauglicher wird. Wenn aber diejenigen Inwohner des Landes, die bisher ihre Früchte austretten zu lassen gewohnt waren, die ganz besondere Nützlichkeit dieser unbekannten Deckungsart nach allen ihren Vortheilen durch ein und andere Beyspiele einsehen, und sich dessen zu bedienen, Lust bekommen würden; so müßten sie auch des Strohes halber sich nothwendiger Weise in einem Theile auf das Fruchtdreschen verlegen, weil ihnen die Zuführung, oder baare Einkaufung des Garben- oder Schabstrohes zu kostbar seyn würde. Würden sie durch einen dergleichen nothwendigen Zufall die Nützlichkeit des Fruchtdreschens augenscheinlich erfahren, so würde ganz sicher auch das Treten von sich selbst mit der Zeit aufhören, und dem Lande ein unsäglicher Nutzen, so zu sagen, neu erschaffen werden, der bisher so vielen Menschen ganz unvermerkt entgangen, und doch niemand andern zu Theil geworden ist. Das Fruchtdreschen würde dem Land-

mann auf das Gehack, oder Häckerlingsfutter in den untern Theilen von Ungarn anleiten, welches ihm bisher theils unbekannt, theils lächerlich ist, da er solches doch bey unfruchtbaren Jahren gerne mit Geld bezahlen würde, wenn er davon Gebrauch machen könnte.

Wenn man die vielen Nachbesserungen überdenket, und berechnet, die die Sturmwinde, und andere Zufälle in unsern bisher gewöhnlichen Dächern fast jährlich verursachen; wenn wir allen den Zeitverlust zu Geld schlagen, der bey dergleichen oftmaligen Ausbesserungen sich äußert, besonders, wenn die Häuser nicht von gutem Zeug zusammen gesetzet sind: so wird ein jeder Landmann, der auf solche Veränderungen genauer Acht giebt, ohne viele Mühe wahrnehmen, daß innerhalb 8 bis 10 Jahren, die Nachbesserungen bey den Gebäuden, die nach der bisherigen Art nur obenhin angeführt sind, nicht viel weniger ausmachen, als die erste Aufbauung derselben gekostet hat. Wenn man dahero die

langwierige vollkommene Festigkeit und Dauer dieses Habaner Daches mit den jetzt bemeldten Unkosten und Zeitverlust in Vergleichung setzet, was für namhafte Ersparungen hat nicht der Hauswirth zu erwarten, wenn er sich dieser treflichen Deckungsart bedienet? Dieser neu zuwachsende Gewinn ist so mit heilsamen Folgen verknüpfet, daß der Landmann, der bisher in seiner einzigen Wohnung alle seine Wirthschaftsgebäude so sehr eingeschränket fand, daß nicht selten Vieh und Menschen unter einem Dach zu wohnen gezwungen worden, dadurch fähig gemacht wird, sich nach und nach, nicht nur die nöthigen Stallungen, sondern auch Schupfen und Scheuern zu verschaffen, die ihn ganz natürlicher Weise in einigen Jahren zu einem doppelt vermöglichern Wirth machen müssen; da im Gegentheil die öftern Nachbesserungen bey den jetzt gewöhnlichen Gebäuden ihm neue zu errichten nicht erlauben, sondern vielmehr demselben von Tag zu Tag in seiner

Wirthschaftsbetreibung Hinderniße verursachen.

Der dritte Nebennutzen bestehet darinnen, daß der Landmann alles das Stroh und Rohr, das die vielen Nachbesserungen erfodern, und in kurzer Zeit verderben, mit Nutzen zur Viehfütterung und Feuersnothdurft anwenden, oder zu Geld machen könnte. Welcher Zufluß ihm gleichermaßen seine Einkünfte, obschon nicht merklich stark, doch in etwas vermehren würde. Denn so oft der Mensch in seinem Wirthschaftsgeschäfte auch nur eine geringe Sache ersparen kann, so oft verbessert er auch dadurch seine Umstände in Ansehung seiner Einkünfte. Wir haben bisher den Nutzen der einzelnen Hausväter betrachtet, welchen sie sich bey dem Habaner Dach durch die Ersparung des baaren Geldes, der vielfältigen Nachbesserungen, des Zeitverlustes, und anderer nöthigen Dinge verschaffen, wie groß würde dahero nicht der Nutzen seyn, wenn diese schätzbaren Vortheile auf ganze Dör-

ser, Marktflecken, und Landschaften, durch eine höhere Anempfehlung, und hilfreiche Macht, in das ganze Land eingeführet, und allgemein gemacht würden?

Zum vierten ist bey gewißen Dächern in Ungarn, die nur aus bloßem aufgehäuften Rittstroh, und nicht aus sogenannten gebundenen Schaben bestehen, der den Waldungen sehr schädliche Mißbrauch anzutreffen, daß das ganze Dach, damit der Wind das Stroh nicht wegwehen könne, mit Holzstangen muß behangen, und beschweret werden. Nachdem nun ein solches Haus groß oder klein, oder auch mit mehr oder wenigern Stallungen und Schupfen versehen ist, so sind auch desto mehr dergleichen Stangen dazu erforderlich. Zu einem dergleichen mittelmäßigen Hause rechne ich nur 50 Stangen, da doch auch 100 und mehrere Stücke zu den größern aufgehen. Weil nun dergleichen Stangen gemeiniglich aus Stammenholz bestehen, und wenigstens alle

3 Jahre pflegen mit frischen verwechselt zu werden: so ist leicht zu erachten, wenn in einem Dorfe 40, 50, oder mehr dergleichen Häuser anzutreffen sind, wie viel tausend Stücke junges Stammholz nur ein einziges Dorf in etwelchen Jahren aus seinen Waldungen verliert. Gesetzt, es werden solche Stangen auch nur von Birkenholz genommen: so entgehen doch dadurch eben so viele Reifstangen, die in Ungarn, es mag die Waldung noch so groß seyn, dennoch jederzeit gut können zu Gelde gemacht werden. Sind sie aber von Eichenholz, so ist der Schade nicht so viel größer. Diese Dächer sollten dahero desto nothwendiger völlig abgebracht, und abgeschaffet werden, weil ihnen, nebst der entsetzlichen Waldverderbung, auch noch diese Unbequemlichkeit eigen ist, daß auch nur mittelmäßige Regen dieselben so stark durchdringen, daß öfters nach dem Uebergang des Ungewitters die zurückgebliebene Nässe auch noch 2 bis 3 Täge nachträufelt. Es wird dadurch nicht nur der ganze Boden un-

brauchbar; sondern es werden auch gar die Zimmer selbst durchgenetzet, daß sowohl der Hausrath verdorben wird, als auch die Gesundheit der Inwohnenden Gefahr laufet. Das Dach, ob es schon fast jährlich mit neuem Strohe überleget wird, muß doch mit der Zeit zu Mist werden, und die nach und nach zunehmende Last die Wände allzusehr beschweren, und endlich gar niederdrücken.

Zum fünften. Wenn in dergleichen Häusern Soldaten einquartiret werden, so leidet sowohl der Mann, als die Montur, und das Dienstpferd darunter. Der Mann kann bey solcher überflüßigen unreinen Näße seine Gesundheit einbüßen. Das Gewand zerreißet vor der Zeit, und die Pferdportionen, wenn sie auch wirklich unter ein dergleichen siebmäßiges Dach zu liegen kommen, werden doch nie dem Dienstpferde als ein trockenes, und reines Futter gedeihen. Wenn aber das Habaner Dach eingeführet würde: so hätte nicht nur der Landmann, sondern auch der Soldat, in Kriegs- und

Friedenszeiten einen bessern und sichern Aufenthalt. Der gemeine Mann könnte bey Friedenszeiten, in den mehreren Gelegenheiten, die das Habaner Dach mit sich bringt, von dem Bauer abgesondert wohnen, seine Montur, Gewehr, und andere Geräthschaft in besserem Stande und Ordnung halten: da im Gegentheil bey jetzigen Umständen die beständige Zusammenwohnung des Soldatens mit dem Bauer, und dessen Gesinde, öfters Gelegenheit giebt, entweder saumseliger im Dienste zu seyn, oder zuweilen wegen einer geringen Sache in unangenehmen Wortwechsel, oder verdrüßliche Händel zu gerathen, die einem, oder dem andern Theile, zum öftern aber beyden nachtheilig ausfallen. Ereignen sich ansteckende Krankheiten oder Pestzeiten, wie sehr nützlich ist es nicht alsdann, wenn in dergleichen Umständen alsogleich eine fügliche Absonderung der Kranken von den Gesunden kann gemacht werden? Was die Officiers betrifft, wie ersprießlich wäre es für sie und den Landmann,

wenn in ganz Ungarn die sogenannten Quartier- und Gemeinhäuser mit Habaner Dächern versehen wären? wie sicher würden sie für alle Feuerbrünste seyn, und wie vielen andern Ungemach könnte dadurch vorgekehret werden? Im Gegentheil, wie schwer fällt es einem unbemittelten Officier, wenn er durch das Feuer, wie es leider an Beyspielen nicht ermangelt, seine ganze Equipage verlieret? Mit wie viel Kummer und Noth rüstet er sich wieder in dem aus, dessen er unmöglich entbehren kann, und um welches er ohne eigene Schuld, entweder durch Bosheit, oder Versehen anderer Leute, oder durch ein anderes zufälliges Schicksal gekommen ist? Hat er vom Hause nicht viel zu holen, so muß er seinen Freunden, wenn er derer welche hat, zur Last seyn; ist er aber auch von diesen bloß, wie hart ist es alsdann, in der Noth großmüthige Menschen zu finden, die sich entschließen, dem Verunglückten wieder aufzuhelfen. Bey solchen Feuersbrünsten bleibt es öfters nicht

nur bey einem Uebel. Wie oft leiden nicht Unschuldige bey der Nachforschung der Ursache? und wie nicht selten ziehet ein unzugänglicher Verdacht unverdiente Beschwerniße nach sich? wie mannigfaltig leidet der arme Unterthan darunter, wenn dergleichen Gebäude mit starken Geldunkosten, Hand- und Fuhrarbeiten, und vielen Nachtheil der eigenen Wirthschaft wieder neu müssen aufgebaut werden? Ueber dieses, wenn nach der bisherigen Bauart dergleichen Quartier- und Gemeinhäuser nur zur ebenen Erde aufgeführet, und nach dem Stande des Officiers mit denen nöthigen Zimmern, und übrigen Gelegenheiten müssen versehen werden, so bleibet zuweilen nicht nur der ganze Boden leer und unbrauchbar, sondern ein solches Gebäude nimmt auch einen großen Fleck Landes ein, welcher bey der Anwendung des Habaner Daches in einem namhaften Theile könnte ersparet, und auch das Gebäude selbst, ohne Abbruch der Gelegenheiten, vermindert werden; weil man auf dem Bo-

den die Schlafbehältniße für das Gesinde, die Speis- Futter- und Geschirrkammern gar füglich anbringen könnte. Wie viel wird also nicht auch dadurch an Fundamentern, Stein, Ziegel, Kalk, Bauholz, Eindeckungsmaterialien, folglich auch an baarem Gelde, an der Handwerksarbeit, Zufuhren, und Handlangern ersparet? Der dadurch gewonnene Strich Erde könnte entweder zur Erweiterung des Hofes, zur Anlegung eines Kuchelgartens, oder auch zur nöthigen Reitschule, die vor den Augen des Offiziers stünde, angewendet werden. Ferners, die nützliche Deckungsart würde nicht minder wegen ihrer besondern Sicherheit sehr füglich auch auf diejenigen Gebäude taugen, in welchen für das Kriegsvolk allerhand Proviant, Montur, oder anderes Kriegsgeräthe aufbehalten, oder zubereitet wird. Endlich, da es bey jetzigen Kriegszufällen dem Feinde wenig Mühe kostet, ganze Dörfer und Städte einzuäschern, so würde es im Gegentheile demselben sehr vieles

zu thun geben, nur etwelche Häuser, geschweige denn ganze Ortschaften, die mit Habaner Dächern versehen sind, anzuzünden, oder in völligen Brand stecken zu können.

Von den nöthigen Vorbereitungen, welche zur Verfertigung des Habaner Daches erfordert werden.

Damit das Habaner Dach den erwähnten Nutzen vollkommen leiste, und recht dauerhaft werde, so sind hauptsächlich zweyerley Dinge in Acht zu nehmen, nämlich: es müssen sowohl die Mauern, als der Dachstuhl in einer übereinstimmenden Stärke zubereitet werden. Wenn man unten von der Schwere der Schindeln lesen wird, oder sich zum voraus von der Schwere der Leimerde einen Begrif machet, so sollte man denken, daß sowohl das Mauerwerk, als der Dachstuhl ungewöhnlich stark müßte eingerichtet werden, folglich, wenn man

ein Gebäude mit einem solchen Habaner Dach eindecken lassen wollte, solches vielleicht doppelt so viel Unkosten erfordern müßte, als bey der bisherigen allgemeinen Bauart der Aufwand gewöhnlich ist. Allein die Sache verhält sich ganz anders, wie aus den nachfolgenden zu ersehen seyn wird. Was das Mauerwerk anlanget, so hat zwar das Sprichwort: wer dauerhaft bauet, bauet wirthschaftlich und wohlfeil, auch bey dem Habaner Dache seine gute Richtigkeit. Denn, wenn das Dach, vermöge seiner wesentlichen Beschaffenheit das höchste Alter eines Menschen überdauern kann; so wäre es in der That sehr unwirthschaftlich gedacht, wenn man solches auf Mauern setzen würde, die eine schädliche Witterung, oder andere Umstände in wenigen Jahren zu Grunde richteten, besonders, wenn der Bauer mit den Kosten, nützliche und dauerhafte Gebäude aufführen zu können, versehen ist. Dessen ungeachtet aber darf sich auch der gemeine Landmann aus Furcht vor den

Unkosten, von diesem Dache Gebrauch zu machen, gar nicht abschrecken lassen. Denn da ich die Häuser der Habaner, die mit einem solchen Dache gedecket waren, in allen ihren Theilen untersuchte, fand ich, daß meistentheils ihre Mauern, entweder von bloßen Erdsatz, oder nur rohen Kothziegeln aufgeführt waren, mit der beygefügten Vorsichtigkeit, daß in den Kothmauern hin und wieder hölzerne Säulen, die den Dachstuhl tragen helfen, untermischet waren. Eines von diesen Gebäuden hatte auch 5 Klafter in der Breite, das dahero aus dieser Ursach einen ziemlich hohen, folglich auch schweren Dachstuhl erforderte; und dennoch haben sie die Last dieses Daches, auch bey diesen Kothmauern, viele schon über 80 Jahre, einige aber auch noch länger ertragen, und wer weiß, wie lang sie noch hinaus fortdauern werden, da noch keiner von den Inwohnern derselben den Umsturz davon besorget. Wenn also ein Gebäude, gesetzt auf 3 Klafter in der innern Lichte und Weite aufge-

baut wird, und die Mauern nur im Grunde bis 1 oder 2 Schuh außer der Erde, von Steinen, oder gebrannten Ziegeln verfertiget, im übrigen aber von sogenannten Satz, oder mit Stroh vermengter und abgetrettener Leimerde, sammt den Anwurf 2 Schuh in der Stärke, oder Dicke aufgeführet, und wohl ausgetrocknet werden: so wird der Eigenthümer eines solchen Hauses niemalen den Einfall desselben zu befürchten haben, es sey denn, es würde Gott dasselbe mit einer außerordentlichen Strafe heimsuchen, ja wenn auch die Breite des Gebäudes auf 6 bis 7 Kl., und die Höhe auf 2 oder 3 Stockwerke eingerichtet würde; so dürfen doch nicht die Mauern sammt dem Anwurfe über zwey und einen halben Schuh in dem untern Theile, in der Höhe aber zwey Schuh seyn; besonders, weil dergleichen weite Gebäude gemeiniglich mit einem Durchzug und Mittelsäulen, oder mit Zwerg- und Scheidmauern versehen werden. In den kleinern Gebäuden werden die Koth-

oder rohen Mauern auch dadurch vortreflich befestiget, wenn nebst dem Grunde auch die äußersten Ecken oder Winkel von gutem Zeug aufgeführet werden.

Was den Dachstuhl, oder die Zimmerarbeit, welche ein dergleichen Dach tragen muß, betrifft, so hat es die nämliche Beschaffenheit, wie bey dem jetzt beschriebenen Mauerwerk. Nämlich: es muß der Dachstuhl in Ansehung seiner Stärke mit der Weite des Gebäudes in genauem Verhältniße, wie bey allen andern Arten von Gebäuden stehen. Ist das Gebäude nur 3 oder 4 Kl. weit, so darf nach der Mundart der Zimmerleute nur ein gemeiner stehender Dachstuhl dazu genommen werden. Wird aber die Weite schon auf 6 bis 7 Klafter angeschlagen, so wird auch bey den Schindel- oder Ziegeldächern, wegen der Gesparre, so ein genannter liegender und mit Pfetten versehener Dachstuhl erwählet, welcher dann auch bey dieser Deckungsart, auf gleiche Weise muß eingerichtet werden. Man hat dahero gar

keine neue Sorge bey der Einrichtung des Dachstuhles nöthig, daß diese Strohschindel vielleicht auf die bisher gewöhnliche Zimmerarbeit zu schwer ausfallen würden: maßen die Schindeln, wie unten gezeiget werden soll, nicht alsobald in ihrer ganzen Schwere auf das Dach kommen, sondern bevor 5 bis 8 Tage müssen ausgetrocknet werden. Nach welcher Zeit sie mehr als die Hälfte von ihrer Schwere verlieren, und ist dieses Dach, wenn es vollkommen ausgetrocknet ist, bey weitem nicht so schwer, als ein gewöhnliches Ziegeldach zu seyn pfleget. Nur kömmt es darauf an (weil ein schwaches und dünnes Holz eher vermodert, und einer geschwindern Verwesung ausgesetzet ist, als starkes, und etwas dickers) daß also je stärker der Dachstuhl nach Maßgebung des Mauerwerkes eingerichtet wird, desto mehrere Jahre hat der Bauherr von der Dauer des Daches, welches sein Haus wider alle schädliche Zufälle beschützet, zu hoffen. Es darf sich dahero auch in Anse-

hung der Unkosten des Dachstuhls der Landmann nicht abschrecken lassen, sich um ein solches Dach zu bewerben, weil er zu einem guten Rohrdache eben so starkes Holz zum Dachstuhl nehmen muß, als ihn die Schwere des Habaner Daches, das sechsmal so lang dauert, erfordert. Nur bey den Latten ist dies zu beobachten, daß sie stark und fein gerade ausfallen müßen; weil widrigenfalls die äußere Gestalt des Daches in Ansehung der Absätze der Schindeln nicht so wohl in die Augen fiele, wenn die Latten krumm wären. Wenn die Schindeln in ihrer Länge 2 und einen halben Schuh austragen, müssen die Latten 1 Schuh weit auseinander aufgenagelt werden. Wenn aber das Schaabstroh zu kurz ist, und dahero nicht so lange Schindeln giebt, so müßen auch die Latten um 1 oder 2 Zoll dichter und mehr zusammenkommen. Wo die sogenannten Hängsäulen in den Dachstuhl eingeschaltet werden, so machen diese zwar den innern Raum des Gebäudes völlig leer, und man kann

dadurch die Durchzüge und Mittelpfeiler entbehren; allein das Mauerwerk muß alsdann die ganze Schwere tragen, und dahero um etwas stärker eingerichtet werden.

Zu der Verfertigung des Habaner Daches werden folgende Zugehör und Handzeug erfordert.

Leimerde. Eine Mertel- oder Malterreine. Wasser. Eine Grabschaufel. Malterhaue. Eine Scheibtruge. Ein Mältertrog. Ein Schindeltrog, oder dasjenige Gefäß, in welchem die Strohschindel gemachet werden. Garben oder Schaabstroh. Eine Mauerkelle. Eine Krut. Ein Messer. Zween Stäbchen von fingerdicken Haselnußstauden. Ein Dachbrettl. Ein Trager. Ein Wasserbüttlein. Eine große Butte. Eine Leiter. Eine eiserne Gabel, und ein oder zween Taglöhner. Von allen diesen wird im Nachfolgenden gehandelt, und zugleich die völlige Ver-

fertigung des Daches von Stück zu Stück beschrieben werden.

Von der Leimerde.

Die beßte Gattung des Leimes ist diejenige, die der Farbe nach gelb ist, und soll der Leim weder gar zu fett und spissig seyn, noch auch zuviel vom Sande vermischet haben. Im ersten Falle würde sich das Malter nicht gar wohl abarbeiten lassen, und brockenhaft ausfallen, das in der Verschmierung des Strohes eine ungestalte Ungleichheit verursachen würde. In dem andern Falle aber würde das Malter zu locker, und die feste Verbindung und Zusammenhaltung des Strohes verhindert werden. Dergleichen Leimerde ist in Ungarn gar nicht seltsam, und wenn sie auch nicht gleich an der Oberfläche des Bodens zu finden ist, so darf nur an verschiedenen Orten etwas tiefer in die Erde gegraben werden, so werden sehr wenig Gegenden davon leer anzutreffen seyn.

Von der Malterreine.

Diese Malterreine kann aus einem gleichseitigen Viereck bestehen. Die bequemste Länge der Seiten wird auf eine Klafter, und die Tiefe derselben auf 15 bis 18 Zoll gerichtet. Damit aber die Verfertigung des Malters desto besser von statten gehe, wird die Malterreine durch einen Mittelladen in zween Theile abgetheilet, um, wenn ein Theil mit Malter aufgefüllet ist, bis zu dem Verbrauch desselben in dem andern leeren Theile frisches Malter zu verfertigen, und diese Arbeit wechselweise fortzusetzen. Es ist gut, wenn die ganze Malterreine so tief in die Erde eingegraben wird, als die Seitenblätter derselben hoch sind; weil die Wände desto fester beysammen bleiben, und das Wasser desto leichter darinnen erhalten wird. Wenn aber der arme Mann die Bretter auf die Malterreine ersparen wollte, so kann er sich zu diesem Endzweck auch zwoer neben einander in die Erde gleich ausgehöhlter

Gruben bedienen. Nur daß die bloße Erde sehr viel Wasser versauget, und in den Gruben der Leim nicht so gleichförmig, als in der Reine kann abgenetzt werden.

Von dem Wasser.

Das Wasser mag fließend, Brunnen- Regen- oder Pfützenwasser seyn, es macht keinen großen Unterschied aus, außer, wenn man von dem stehenden Wasser vielleicht einen bessern Zusammenhang des Malters verhoffen könnte.

Von der Zubereitung des Malters.

Fürs erste wird der eine Theil der Malterreine 4 bis 5 Zoll hoch mit Wasser angefüllet, und der Leim mit einer Grabschaufel auch gleich eingestreuet, damit nicht zu viel auf einen Haufen zusammen komme, und das Wasser alle Theile desselben besser durchdringen und befeuchten könne. Hierauf läßt man den

Leim im Wasser etwas durchweichen, und rühret denselben mit einer Malterhaue alsdann so lange ab, bis alle festen Theile des Leimes so sehr abgetrieben, und im Wasser aufgelöset werden, daß sie gleichsam flüßig werden. Hierauf fährt man ferner mit der Nachstreuung, und abermaligen Abführung des Leimes so lange fort, bis das Malter so dick und schmierig wird, daß es mit der Mauerkelle gleich einem Kalkmalter könne gebrauchet, und auf das Stroh verschmieret werden. Ist das Malter auf diese Art verfertiget, so wird solches mit einer Haue oder Grabschaufel aus der Malterreine in eine Scheibtruge geschöpfet, und in den Maltertrog, der bey dem Schindeltroge zu stehen kömmt, verführet. Es ist gut, wenn die Malterreine unter dem nämlichen Dache ist, wo die Schindel verfertiget werden, weil die Zuführung des Malters dadurch viel erleichtert wird.

Von dem Strohe.

Das Stroh muß in Garben, oder sogenannten Schaaben gebunden seyn. Je långer und stårker dasselbe ist, desto dauerhafter sind davon die Schindel. Kornstroh ist daher das beßte, weil das übrige fast durchaus von allen andern Früchten zu kurz wåchset, und kann in dem Schindeltroge über den Stab nicht lang genug umgeschlagen werden. Von der Halbfrucht, wo Waitzen und Korn vermischt zusammen wåchset, und der Waitzen dem Korne in Ansehung der Långe seiner Halme nicht viel nachgiebt, können die Strohbånde gleichfalls gebraucht werden. Die beßte Långe ist, wenn das Stroh 4 Schuhe lang ist; doch kann auch das vierthalb Schuhe lange noch mit gutem Nutzen angewendet werden; die Strohgarben oder Schabe, wenn das Stroh nicht schön gleich lang, sondern theils lang, theils kürzer ist, müßen, ehe sie noch zur Schindel = Verfertigung angewendet,

oder gebraucht werden, aufgebunden, und das allzu kurze Stroh ausgeschüttelt werden. Derjenige Theil, der nach der Ausschüttelung zwischen zwo Händen zurück bleibet, muß entweder auf einem Stück Laden, oder auf einer gleichen und festen Erde öfters sachte aufgestossen werden, damit die äußersten Ende der Strohhalme fein in der Länge übereinstimmen. Alle umgebogene Trümmer, oder Strohstücke werden von den gleich gemachten Enden abgenommen, und handvollweise so lange wieder zusammen geleget, bis eine neue Garbe aufs neue sauber kann zusammen gebunden werden. Das Stroh muß, so viel möglich, trocken seyn, damit die Schindeln desto eher von der dazu kommenden Feuchtigkeit des Leimes austrocknen können; widrigenfalls, wenn das Stroh zum voraus naß wäre, und die Näße des Leimes auch dazu käme, würden die Schindeln, anstatt auszutrocknen, in eine Gährung und Faulung gerathen.

Von dem Schindeltroge. Fig. I.

Die ganze Länge des Schindeltroges *AB* beträgt 3 Schuhe und 3 Zoll. Die ganze Breite von *BC* 2 Schuhe 2 Zoll. Die Tiefe von *AD* kann nach Belieben eingerichtet werden, nachdem der Laden breit oder schmal ist. Der Absatz *E* ist diejenige Latte, die an dem hintern Ende des Schindeltroges mitten durchgehet, und die erste Anlage des Strohes von der anderten um 5 Zoll kürzer machet. Die anderte Anlage des Strohes muß darum etwas länger seyn, damit der Regen von dem Dache desto bequemer ablaufen könne, und auch das Dach dadurch etwas zierlicher ausfalle. Die Entfernung des Absatzes von dem hintern Ende des Schindeltroges beträgt, wie schon oben gemeldet worden, 5 Zoll, in welcher aber die Dicke des Absatzes schon mit begriffen ist, und die Dicke einer ordentlichen geschnittenen Latte ausmachet. Die Höhe des Absatzes muß 3 Zoll in sich halten. Der Schindelhacken *F* (welcher durch seine zween Zacken oder

Absätze die zweyfache Strohanlage, wie dick nämlich das Stroh zu einer ganzen Schindel muß angeleget werden, angezeiget) ist von dem Absatz des Schindeltroges 2 Schuhe entfernet, und kömmt in der nämlichen Weite von den Stablöchern *GH* des Seitenbrettes *I*, das ist, ebenfalls auf 2 Schuhe zu stehen, so, daß dadurch die fertige Schindeln 2 Schuhe breit, und 2 Schuhe 4 Zoll lang ausfallen muß. Die itzt berührten Stablöcher *GH*, die in der Seitenwand, die dem Schindelhacken gegenüber stehet, gebohret sind, bestimmen ebenfalls, wie der Schindelhacken, die Dicke oder Höhe der zweyfachen Strohlage; nur daß das höhere, nämlich *G* um einen Zoll weniger von dem hintern Schindeltrog=Ende *A*, das niedere aber, nämlich *H* um einen Zoll weiter von dem Ende *A* entfernet werde. Dahero muß die Entfernung *AG* 23 Zoll in sich begreifen, und die Entfernung *AH* 25 Zoll. Bey dem Schindeltroge muß auch noch von den Stäben Fig. II. *KL* eine Meldung geschehen, weil zu einer

jeden Schindel ein Stab *K* gehöret, der beständig darinnen verbleibet, und auch mit auf das Dach kömmt. Der eine *L* aber bleibt allezeit bey dem Schindeltroge, und gehöret zu der Verfertigung der Schindeln. Zu den Schindelstäben ist das beßte Holz die Haselnußstauden, weil sie in ihrer Dicke sehr gleich sind. Die Dicke der Stäbe kann in dem Durchschnitte einen Zoll ausmachen, oder eines Mannes Finger dick seyn. Die Länge der Schindelstäbe *K* muß nach diesem Model, oder Schindeltrog 2 Schuhe 6 Zoll betragen, und an beyden Enden zugespitzet werden. Die Nothwendigkeit dieser Spitze wird bey der Beschreibung der Endeckung sich zeigen. Der andere Stab *L*, der in der Zubereitung der Schindel beständig beybehalten wird, heißet der Klemmstab, oder Klemmstecken. Dieser muß etwas dicker und auch länger seyn, weil er auch zur Abtragung der Schindeln gebraucht wird. In Ansehung der Holzgattung dieser Stäbe oder Stöken ist noch zu bemerken, daß

sie nicht eben von Haselholz seyn müßen, dieses ist nur wegen der Zubereitung das bequemste, weil es nicht darf zugehauen, oder geschnitzet werden, sondern von Natur schon die erforderliche Tauglichkeit an sich hat. Indessen kann allerhand von Natur dünnes oder zugeschnitztes Holz dazu gebraucht werden, weil diese Stäbe nur bey der Verfertigung und Eindeckung der Schindel nöthig sind. Denn, wenn das Dach nur 2 oder 3 Wochen verfertigt stehet, so verbinden sich die mit Leim verschmierte, und über einander verlegten Schindeln so fest zusammen, daß man sie mit Gewalt von einander reißen müßte, und man also die Schindelstäbe alsdann gar leicht entbehren könnte. Zu dem Klemmstabe ist das Tiendlholz sehr gut zu gebrauchen, weil dieser beständig genützet wird, und also dauerhafter seyn muß.

Die Fig. III. stellet den Schindeltrog verkehrt vor, daß man die Zubereitung und die Verfestigung desselben, durch die zwo Latten *MN*, auf welche der Bo-

den angenagelt wird, desto besser wahrnehmen könnte.

Von der Aufstellung des Troges.

Der Schindeltrog muß auf einen Schragen, oder auf 4 starke und in die Erde eingelassene Füße gestellet, und die Höhe des Bodens so eingerichtet werden, daß dieselbe dem Manne, der darinnen arbeiten will, eben bis an die Mitte des Leibes reiche, damit der Mann bey der Arbeit weder sich bücken, noch unbequem in die Höhe langen dürfe.

Von der Verfertigung der Schindeln.

Am allerersten nimmt man von den neu ausgeschüttelten Garben, von welchen schon oben Meldung geschehen, so viel, als man zwischen zwo Händen fassen kann, und stößt die Enden der Halmen auf eine gleiche flache Erde, damit nichts vor= noch rückwärts stehe, son=

dern alles in eine gleiche Endung ausfalle; diese gleiche Endung ist darum nöthig, weil widrigenfalls, wenn die Enden ungleich, die Schindeln auf dem Dache eine häßliche Gestalt der Reihen verursachen würden. Dieses gleichgestossene, und von den abgebrochenen, und am Ende der Halmen zurück gebliebenen Stücken gereinigte Stroh, wird in Trog geleget, und in eine gleiche Höhe abgesondert, mit der Beobachtung aber, daß die Enden der Halme, bey dieser ersten Einlage an den Absatz *E.*, nicht aber an das Endebrett des Troges *A.* gerichtet werden, die Fig. IV. zeiget. Denn zu eben diesen Endzweck ist der Absatz in dem Troge gemacht. Nachdem die erste Stroheinlage in seine Ordnung gebracht worden, schöpfet der Schindelmacher mit einer ziemlich großen Mauerkelle von dem, zur rechten Hand in einer bequemen Höhe beygestellten Maltertroge 4 bis 5 Kellen voll abgemachten Leim, und zerstreichet denselben auf die Oberfläche des Strohes, von dem

Schindelhacken und Stablöchern an, rückwärts gegen den Absatz zu. Der vordere Theil des Strohes aber, wo die Aehren des Strohes *O.* von dem Schindelhaken und Stablöchern an, gegen das vordere Ende des Troges zu liegen kommen, bleibet trocken, und wird mit keinem Leime beschmieret. Hierauf folget die andere Einlage des Strohes. Man nimmt eben so viel Stroh, als das erstemal, und machet gleichfalls wie vorhin die Enden gleich, und reiniget sie von den abgebrochenen Uiberbleibseln. Diese Einlage aber geschiehet mit dem Unterschiede, daß die Spitzen oder Enden des Strohes, nicht wie bey der ersten, an den Absatz, sondern Fig. V. bis an das Endbrett des Troges *A.* gleich und fest angerichtet werden. Nachdem nun das Stroh eben, wie das vorigemal in eine gleiche Höhe und Dicke gerichtet, und verleget worden, wird der Schindelstöken *K.* mit einer Spitze in das niedere Stabloch *H.* eingestecket, und das andere Ende des Schindelsta-

des unter dem niedern Zacken des Schindelhakens *P.* hinein gezwänget, und dadurch die andere Stroheinlage auf die erste nieder befestigt. Darauf erfolget die andere Bestreichung des Strohes mit dem abgemachten Leime in gleicher Menge und in gleicher Art.

Die Aehren von dem Schindelstabe an, bleiben auch itzo unbestrichen, und müssen solche nach dieser anderten Bestreichung über den Schindelstab, auf den ausgestrichenen Leim *Q.* Fig. VI. zurückgebogen werden. Man nimmt allezeit eine Hand voll von diesen Aehren mit der rechten Hand, drücket solche mit Gewalt aufwärts zurück gegen die linke Hand, und presset sie mit dieser eine Hand voll nach der andern, so lange nieder, bis die Reihe an den Stablöchern gar ist. Nachgehends ergreifet man mit der rechten Hand den zwischen dem Schindel- und Maltertrog stehenden Klemmstab oder Stoken *L.*, richtet die Spitze desselben in das höhere Stabloch *G.*, und zwinget die umgebo-

genen Aehren in den obern Zacken des Schindelhackens *K* nieder, wie solches die VII. Fig. anzeiget. Wenn etwa diese Halme zu lange sind, und über das Ende der Schindel hinausreichen sollten: so werden die allzu langen Spitze mit einem Messer, das an dem Schindeltroge mit einer Schnur angebunden, und statt der Schneide sägezackigt ist, abgeschnitten, damit sie nicht auch auf dem Dache hervorragen mögen. Nachdem eine abermalige gerade Ausdehnung der umgebogenen Aehren geschehen, um die von den umgebogenen Aehren verursachte Endrundung der Schindel mit der Krute wohl abgeschlagen, und durch die Anziehung der äußersten Ende noch fester gemacht wird: so wird die dritte Einschmierung vorgenommen, und eben so viel neuer Leim, wie bey der ersten und anderten Stroheinlage aufgeleget, und verschmieret. Damit aber alle diese dreyfache Verschmierungen, imgleichen das doppelt aufgelegte, und einmal über den Schindelstab zurück gebogene Stroh desto

mehr vermischet, und durch und durch mit dem Leim vermenget werde; so wird ein halbrunder, und abwärts schneidig zugeschnitzter Stößel, wie Tab. I. Fig. VIII. zu sehen ist, in beyde Hände genommen, und der zum drittenmal aufgelegte Leim ganz enge reihenweis von dem Schindelstab an, gegen den Absatz hin, in geraden Linien durchgestossen, so, daß aller, zu dreymaligen hingelegter und verschmierter Leim recht wohl durcheinander getrieben, folglich die Schindel durch und durch mit Leim untereinander vermischet wird. Auf dieses wird der Klemmstab herausgenommen, und zum viertenmal der Schindelkopf Tab. II. Fig. VII. *S* ebenfalls mit frischen zwey oder drey Kellen Leim angeworfen, und zum Beschluß der Bearbeitung die Schindel völlig bis an das Ende derselben mit der Kelle gleich verstrichen. Und auf solche Weise ist die ganze Schindel fertig gemacht; die äussere Gestalt der Schindel auf dem Dache, wo nichts als Stroh zu sehen, siehet aus

wie Tab. II. Fig. IX.; die untere Seite aber, die einwårts auf den Boden kömmt, wie Fig. X.

Von der Zeit zu der Verfertigung einer Schindel.

Ich sahe, um die Zeit genau zu wissen, in welcher eine solche Schindel gemacht werden kann, einem Manne zu, der diese Arbeit sehr wohl verstund: so verfertigte er eine Schindel in 5 Minuten. Sein Gespann brauchte die nåmliche Zeit. Und ein Lehrling verfertigte eine an dem ersten Tage, als er diese Arbeit zu begreifen anfieng, in 7 Minuten. Die vorbemeldten zween Månner haben in einem Tage zusammen 140, 150, auch an einem 170 Schindel gemacht. Nach der vor beobachteten Zeit der 5 Minuten können zwar 12 Schindel auf eine Stund, allein, weil diese Arbeit doch viele Kråfte erfordert, und der Mensch unmöglich beståndig fortarbeiten kann; so können auch für den

fleißigsten Mann auf eine Stund 10 Schindel gerechnet werden.

Von der Herausnahme der Schindel aus dem Troge, und der Abtragung derselben.

Nachdem die Schindel auf die vorbeschriebene Art völlig verfertiget worden, muß dieselbe, damit sie nicht aus ihrer guten Form und Lage gebracht werden, geschickt heraus genommen, und stoßweise verleget werden. Dieses geschiehet aber auf folgende Art: Der Schindelmacher machet den Schindelstab zuerst mit der rechten Hand von der untern Zacke des Schindelhackens los, drücket denselben etwas vorwärts, und greifet mit der linken Hand das Ende der Schindel zu dem Stabloch *G*, ziehet dieselbe sammt dem Schindelstabe zu sich, daß sie völlig frey wird. Eben diese äußere Spitze des Schindelstabes wird alsdann mit der linken Hand auf das Seitenbrett

aufgeleget, und mit eben derselben der auf dem Hintertheil des Schindeltroges liegende Klemmstab genommen, und bis an das Seitenbrett untergestecket. Alsdann wird das stumpfe Ende des Klemmstabes an dem linken Fußschenkel aufgestellet, die Schindel sachte gehoben, und auf den Schindelstoß getragen, wie Tab. III. Fig. XI. zu sehen.

Von dem Schindelstoß.

Der Schindelstoß Tab. III. Fig. XII. ist eine gleiche Uebereinanderlegung von 10 Schindeln, daß Kopf mit Kopf, und Ende mit Ende übereinstimmen. Der Endzweck bey einer solchen Uebereinanderlegung der Schindel ist dieser, daß sie sich durch ihre eigene Last gut zusammen pressen, dünner werden, und eine gleiche Form bekommen sollen. Daß aber nicht mehr, als 10 Stücke auf einen Stoß genommen werden, ist dieses die Ursache, daß sie desto leichter liegen bleiben, als wenn gar zu viel auf einan-

der aufgebaut würden, und daß sie auch desto leichter, ehe sie auf das Dach kommen, in etwas austrocknen können.

Von der Zeit der Austrocknung.

Gemeiniglich werden die Schindeln bey einem mittelmäßig guten Wetter 8 Tage lang zur Austrocknung in den Stößen liegen gelassen. Indessen ist auch diese Regel nicht ohne Ausnahme. Ein Ort, wo die Luft mehr durchziehen kann, die Zeit, wo die Hitze groß, und wenig Regen sind, machet zuweilen die Schindel auch in 4 oder 5 Tagen zum Eindecken tauglich. Der beßte Zeitpunkt zur Eindeckung, und das richtige Kennzeichen der gehörigen Austrocknung ist, wenn man ohne Verletzung der Schindel darauf steigen kann. Sie müssen etwas zähe und biegsam, aber weder zu trocken, noch zu weich seyn. Im ersten Falle brechen die Schindeln zu sehr: im andern aber werden sie stark in der Eindeckung verbogen, welches das Dach un-

gleich und häckerigt machet. Der beßte Ort zur Austrocknung ist derjenige, der viel ziehende Luft und wenig Sonne hat. Wenn die Sonne zu stark auf den nassen oder feuchten Leim scheinet: so wird die Oberfläche desselben zu spröde, springt aus einander, und die innern Theile bleiben doch feucht und naß.

Von der Schwere der Schindel.

Wenn eine Schindel 2 Schuhe breit, und 2 Schuhe 6 Zoll lang ist, von einem mittelmäßigen Garben oder Schabe 3 Schindel gemacht werden, und der Leim in seiner gehörigen Menge dazu gegeben wird, so wieget sie, wenn sie roh aus dem Troge kömmt, 20 bis 24 Pfund; bis auf den andern Tag, oder durch 24 Stunden trocknen 7 und 9 Pfund ein; den dritten Tag gehen 3 bis 4 Pfund ab, so daß nach völliger Austrocknung eine Schindel nicht mehr, als beyläufig 7 oder 9 Pfund zu wägen pflegt. Weil hier die Rede von dem Gewichte der

Strohschindel ist, so habe ich auch zugleich eine Berechnung, in Ansehung der Schwere des Habaner Daches, hierorts beyrücken wollen: nämlich um wie viel schwerer, als ein Schindeldach, und ein Ziegeldach ausfalle. Die ganze Sache wird die Berechnung einer Quadratklafter, von jeder Gattung dieser Dächer, in das sicherste Licht setzen, und nach welchen Maas alsdann der richtige Schluß auf die ganze Dachschwere kann gemacht werden.

1) Zu einer Quadratklafter Schindeldaches werden mitterer Schindeln 300 Stück gerechnet. Eine solche mittere Schindel, wenn sie 15 Zoll lang, und 3 Zoll breit ist, wieget gemeiniglich 10 Loth. 300 Schindel machen also Gewicht, zu 10 Loth, aus 93 3/4 Pfund. Zu 300 Schindel gehören 450 mittelmäßige Nägel, welche zusammen wägen 1 1/2 Pf. Beträgt also die ganze Schwere von 1 Quadratklafter Schindeldaches 95 1/4 Pfund.

NB. Von den kleinsten Wiener-Schindeln gehen zwar auf eine Quadratklafter Dach auch 400 Stück auf, weil aber eine kleine Schindel natürlicher Weise auch geringer ist, als die mittere Gattung: so wird sogleich auch in dieser Quadratschwere der Unterschied nicht so sehr groß seyn.

2) Zu einer Quadratklafter vom Ziegeldache gehören 144 Stück Dachziegel, ein solcher Dachziegel von der beßten Gattung Erde, der 14 Zoll lang, 6 1/2 Zoll breit, und 3/4 Zoll dick ist, wieget just gerade 4 Pfund, von 144 macht also die Schwere aus 576 Pfund. Auf einen jeden Ziegel wird 1 Pfund Malter gerechnet, welches beträgt 144 Pfund, bestehet also die Last einer Quadratklafter Ziegeldaches in 720 Pfund.

3) Auf eine Quadratklafter Habaner Dach werden 18 Stück Strohschindel erfordert, auf jedes Stück 8 Pfund gerechnet, kommen dahero auf 1 Klaf-

ter dieses Daches 144 Pfund. Nach der vorhergehenden Berechnung also erhellet es ganz klar, daß eine Quadratklafter von dem Habaner Dache schwerer als von dem Schindeldache ausfällt um 48 3/4 Pfund; hingegen weniger wieget als das Ziegeldach um 576 Pfund. Ist also der Schluß ganz sicher, daß ein dauerhaft gemachter Dachstuhl zu einem Schindeldach, ganz sicher auch das Habaner Dach, nicht nur ertragen, sondern wegen seiner guten Verwahrung, die die Strohschindel zuwege bringen, auch dreymal länger, als unter den Holzschindeln, die sich leicht verkrümmen, und das schädliche Ungewitter durchlassen, ausdauren könne.

Von dem Auftragen der Schindel auf das Dach.

Damit sowohl die Schindel, bey der Ueberbringung auf den Dachstuhl, in ihrem vollkommenen Stande verbleibe, als auch dem Manne, der sie auf das

Dach bringet, die Last auf dem Rücken wohl aufliege, und dadurch das Tragen erleichtert werde, so ist zu diesem Endzwecke ein hölzernes Werkzeug vorhanden, das diese Strohdecker den Trager nennen. Ein solcher Trager bestehet, wie Tab. I. Fig. XIII. auf 3 Stücken Holzes. An dem obern Ende *T* wird durch die Breite ein Zoll weites Loch mit einem Dippelbohrer gebohret, und an dem untern Ende *U* durch die Dicke ein kleineres mit einem Spranzbohrer aufgemacht. Durch dieses letztere gehet eine Ruthe *VX*, die wenigstens so lang, als die Schindel breit ist, quer durch, und haltet die Schindel in einer guten Lage, daß sich im Tragen das Stroh nicht zerritte. Durch das obere große Loch gehet ein Knebel *YZ* durch, der die Schindel in der Mitte unter dem Schindelstabe durchsticht. Und auf diesem Knebel trägt alsdann der Taglöhner die Schindel auf der Achsel und Buckel dem Decker auf das Dach zu, wie Tab. III. Fig. XIV. zu sehen. Weil aber ge-

meiniglich mehr Leute zum Schindeln auf das Dach zu tragen erfordert werden, so müßen auch mehrere solche sogenannte Trager beym Eindecken vorhanden seyn.

Von dem Eindecken der Schindel.

Es ist eine doppelte Art die Schindel einzudecken. Die eine hat eine Schindel auf der andern in sich aufliegen. Weil aber auf diese Art die Schindel ohne Verbindung gerade aufzuliegen kommen, so dringet der Regen gemeiniglich in der gerade auffallenden Fuge, oder Zusammenschließung der Schindel, auf den Dachstuhl hinein, welches schädlich, und eben darum nicht zuzulassen ist. Die andere Art aber ist viel vollkommener, nämlich: man hängt zuerst eine ganze Schindel ein, und bindet sie, wie bald zu erinnern seyn wird, auf die Latte fest. Oberhalb dieser muß schon keine ganz aufgeleget werden, sondern eine in der Mitte abgehackte halbe, so

daß der Zusammenschluß der anderten mit dieser halben in die Mitte auf die unterhalb angelegte Schindel zusammen komme, damit das einsinkende Regenwasser einen Widerstand habe, und die Feuchtigkeit, oder Regennäße nicht auf den Dachstuhl durchdringe, welches niemals geschehen kann, wenn die dritte Schindel in die Mitte der erst angelegten zu stehen kömmt. Die erste Schindel wird an beyden Enden, neben der Spitze des Schindelstabes, auf die Latten niedergebunden. Das Band, oder der Haft wird aus der Schindel selbst genommen, nämlich: man sondert Tab. III. Fig. XV. à 30 bis 40 Halme Stroh von der Schindel ab, drehet sie gleich einer Winde, oder eines Garbenbandes zusammen, schlinget alsdann das Band um die Latte, und befestiget dasselbe mit einem kleinen Knebel, den der Decker in der Hosen, oder Weste stets bey sich hat, auf die nämliche Art zusammen, wie man es bey dem Garbenbinden in der Erndte machet. Die anderte in der

nämlichen Reihe wird nur mit einer Spitze des Schindelstabes in die erste hineingestochen, und gut zusammen gedrücket, doch nicht so gar sehr, daß sie sich in der Mitte aufbeugen sollte, und befestiget alsdann nur das andere Spitzende auf die Latte, wie bey der ersten Schindel. Und so fährt man bis an das Ende des Daches fort. Mit der anderten Reihe hat es die nämliche Beschaffenheit, nur ist zu beobachten, daß die erste Schindel in einer jeden anderten Reihe nur halb breit seyn müsse, damit der Zusammenfluß der Schindel in keine gerade Linie komme. Die Ursache ist schon oben angedeutet worden.

Von dem Schopfeindecken.

Ich verstehe durch den Schopf denjenigen Theil des Daches, der am Ende des Gebäudes, wenn keine Giebelmauern vorhanden sind, den Boden zuschließet. Ein ganzer Schopf ist derjenige, wo die Giebel- oder Schlußmauern gar weg-

bleiben. Ein halber Schopf wird derjenige genannt, wenn die Giebelmauer in der Hälfte, oder etwas höher aufgeführet, der übrige Theil der Dachöffnung aber eingedeckt wird. Bey einem solchen Schopf können die Winkel- oder Ecklinien des Daches durch die Schindel unmöglich so zusammen gemacht werden, daß nicht eine Oeffnung überbleiben sollte. Die Eindeckung solcher Oeffnungen geschiehet schon nicht mehr durch Schindel, sondern durch die sogenannten Ortschäblein.

Von der Verfertigung der Ortschäbe.

Man nimmt von gutem, rein ausgebeutelten Stroh etwas mehr, als zu der ersten Einlage der Schindel, stößt solches auf eine gleiche Erde, damit die Halme eine gleiche Endung erhalten. Dieses Stroh wird mit einem Strohbande, etwas über die Hälfte gegen die Aehre zu, ganz locker zusammen ge-

bunden, Tab. I. Fig. XVI. Nach diesem scheidet man das gebundene Stroh in zwo Hälften, und drehet dieselben kreuzweise gegen einander, und tritt das verbogene Band *b* mit einem Fuße gleich, so ist der Ortschab fertig.

Von der Größe der Ortschäbe.

Diese Ortschäbe werden ebenfalls, wie die Schindel, einer auf den andern eingedecket. Damit also der Dachschluß eine gute Gestalt bekomme; so müssen die ersten größer, die nachfolgenden aber immer etwas von ihrer Dicke verlieren, und abnehmend kleiner gemacht werden. Ferner daß die Auflage, in welche durchaus Leim, wie in die Schindel eingeknettet werden muß, nicht zu dick und ungestaltet herauskomme, so müssen die Ortschäbe, ehe sie noch aufgedecket werden, mit einer scharfen Hacke auf einem Brette oder Laden, gleich einem Fächer, am Ende rund zugehacket werden, wel-

ches dem Schopf alsdann ein besseres Ansehen verursachet.

Von der Eindeckung der Ortschäbe.

Fürs erste wird für die Sicherheit des Deckers durch gute Leitern, und eine sichere Befestigung derselben besorget. Ferner wird auf einer andern Leiter, die auf das Dach zu liegen kömmt, ein mittelmäßiges Wasserschaf mit einem Stricke und eisernen Hacken befestiget, damit der Decker den abgemachten Leim darinnen aufbehalten könne. Wenn dieses geschehen, wird das Schaf mit Leim angefüllet, von welchem der Decker mit seiner Mauerkelle anfangs den Ort des bloß gebliebenen Daches, und auch die Seiten der Nebenschindel, wohl mit Leim überstreichet: alsdann wird der größere Ortstab ebenfalls auf einer Seite, und zwar durchaus, mit Leim überstrichen, auf die Oeffnung

LB Coburg

ausgebreitet, auf der obern Seite wohl mit Leim verschmieret. Auf diesen kömmt der anderte Ortschab, der bevor ebenfalls wie der erste, mit Leimen muß überstrichen werden. Wenn dieser auf den ersten sauber ausgebreitet, und auch zum andernmale überstrichen ist, wird der Leim rechtschaffen durchgeknuttet, und mit der Kelle gleich gemacht, und auf diese Art fährt man mit der Auflegung der Ortschäbe bis an den First fort; doch mit dieser Vorsicht, daß das Ende eines Ortschabes von dem andern nur 5 Zoll entfernt, und mit den Dachbreteln jederzeit fein gleich gemacht werde, wie diese ganze Arbeit durchaus Tab. III. Fig. XVII. *C* abzunehmen ist. Der zum Eindecken der Ortschäbe erforderliche Leim wird mit einem Büttlein auf das Dach getragen. Damit aber diese Arbeit dem Tagwerker erleichtert werde, nimmt er eine Gurt um den Hals und Arm, und leget den an der Gurt haftenden eisernen Hacken in die Handhabe des Büttleins, und hilft sich mit der ei-

nen Hand die Last tragen, mit der andern aber die Leiter halten.

Von den Schopfschäbeln, und deren Zubereitung.

Die Schopfschäbel sind diejenige Zugabe, wodurch die letzte Schindelreihe an den Dachtropfen verdickert wird, damit das Dach desto länger daure. Man bereitet sie auf folgende Art: Es wird halb so viel Stroh, als zu einer Schindeleinlage gehört, genommen, und an zween Oertern mit einem Strohband zusammen gebunden, Tab. I. Fig. XVIII. Man hacket mit einer Hacke den so zubereiteteu Schab zwischen den zweyen Bändern *DD* ab, so, daß dieser erste Abfall 9 bis 10 Zoll lang werde. Nach diesem geschiehet in einer gleichen Länge die anderte Abhackung, und so werden zwey Schopfschöblein *EE* von dem einen vorigen, der zweymal zusammen gebunden war.

Die Eindeckung der Schobschäbe, oder das Ausschoppen geschiehet auf folgende Art.

Es wird die zu allererst angebundene Schindel von derjenigen, die auf derselben zu liegen kommen, mit der Kelle losgemacht, und aufgehoben Tab. III. Fig. XIX. In diese Oeffnung wird ein Schobschab, der bevor an dem dünnern Ort, bis in die Hälfte in abgemachten Leim etlichemal nacheinander eingetauchet worden, mit dem beschmierten Ort hineingesteckt *F*, und man fährt so fort, bis eine ganze Schindel also unterstoppet ist. Alsdann schneidet der Decker die Bänder der eingeschobenen Schobschäbe auf, und ziehet sie sachte heraus. Nach diesem werden sie mit dem Dachbrettlein sauber verschlagen, und von den hervorragenden Strohstücken gereinigt. Dieser Nachschub vereinigt sich alsdann so sehr mit den übrigen Theilen der Schindel, daß er nach wenig Ta-

gen mit Mühe müßte abgesondert werden, wenn man ihn wieder wegnehmen wollte.

Von dem Einfirsten.

Der First ist der oberste Schluß des Daches. Zu der Verfertigung desselben werden schon keine Schindel noch Schäbe gebrauchet, sondern man macht Tab. III. Fig. XX. in der Malterrein ganz dünnen Leim ab, und tritt dasjenige Stroh *G*, was von dem Schabrüteln übergeblieben, mit den Füßen in den, in der Malterreine abgemachten Leim hinein, so lange, bis das Stroh völlig mit Leimen vermenget ist. Wann schon kein Wasser mehr aufsteiget, wird wieder nachgegossen, und Leim darein vermischet, und abermal mit Stroh untermenget, und eingetretten, bis die Malterreine voll wird. Wenn solches geschehen, wird das im Leimen abgetretene Stroh mit einer Eisengabel aus der Malterreine genommen, und so viel in

eine Butte gefasset, daß der Mann solches ohne Gefahr auf der Leiter, bis zu dem First des Daches hinauf bringen kann. Oben an dem First stehet der Decker, und nimmt das abgetrettene Stroh wieder mit einer Eisengabel aus der Butte, mit welcher sich der Trager auf das Dach niederleget, um sich die Last zu verringern, und auch dem Decker das Herausziehen des Strohes zu erleichtern. Der Decker legt alsdann das mit Leime vermengte Stroh einen halben Schuh hoch aufeinander, und dehnet dasselbe verlornerweise auf beyden Seiten des Daches, bis zu dem anderten Absatze der eingedeckten Schindeln abwärts, und läßt in der Mitte des Dachstuhles halbrund den First aufwachsen, wie Tab. III. Fig. XXI. Wenn solches auf 4 oder 5 Schuhe lang geschehen, schlägt er das angelegte Stroh mit einer Holzschaufel zusammen, daß er die rechte Halte, und die verlangte halbrunde Gestalt bekomme. Auf diese Art wird bis an das andere Ende des

Daches fortgefahren, und die Eindeckung geendiget. Nach diesem wird das ganze Dach sauber mit einem Rechen überzohen, daß die zurückgebliebene Strohtrümmer weggebracht werden.

Von dem Dachtropfen-Ausschoppen.

Diese Arbeit geschiehet auf die nämliche Art, wie bey dem Dachschopf, nur mit dem Unterschiede, daß bey dem Dachtropfen, zwo Reihen der Schindel, oder zween Absätze derselben, ausgeschoppet werden.

Von den Leitern.

Bey den Leitern ist zu beobachten, daß die Stufen nicht zu weit aus einander zu stehen kommen; weil durch die Entfernung derselben das Steigen dem Träger gar zu hart ankömmt, und seine Kräfte erschöpfet. Die beßte Sprossen-Weite ist 10 bis 12 Zoll.

Von dem Ueberziehen.

Ein Dach nach der Habanerart zu überziehen, heißt so viel, als auf das alte Dach eine frische Eindecknng vornehmen. Doch geschiehet die Ueberziehung schon nicht mehr mit Schindeln, sondern mit besondern Ueberzugschäben. Ein Ueberzugschab ist eine starke Mannes Hand voll Schabstroh, Tab. I. Fig. XXII. das mit einem Strohbande *h* zusammen gebunden wird. Das Ueberziehen geschiehet auf folgende Art. Man decket an einem Ende des Daches eine Reihe von Ortschäben durchaus hinauf, nämlich von Dachtropfen an, bis zu dem First, wie Tab. III. Fig. XXIII. Wenn dieses geschehen, fängt man auf das neue bey dem Dachtropfen das Ueberziehen an. Man sticht etwelche gespitzte Stäblein *i* in gerader Linie aufwärts in das alte Dach, 10 Zoll weit von einander, so, daß der Zwischenraum zwischen diesen Stäblein, (die beyläufig 9 Zoll lang seyn können,) und den Ortschäben, die

Breite einer Schindel ausmache. Nach diesem beschmieret man den Zwischenraum des alten Daches mit abgemachten Leim, und leget dichte so viel Ueberziehschäblein *k* neben einander auf das beschmierte Dach, als der Zwischenraum in sich fassen kann. Alsdann schneidet man die Bänder *I* ab, und stoßet mit dem Dachbrettlein *m*, dessen Gestalt Tab. III. Fig. XXIV. nebst seinem gepfalzten Boden *n* zu sehen, in die Halmenden so lang aufwärts, bis sie eine gleiche Lage des Strohes anzeigen. Nach diesem wird das aufgestoßene und gleich gemachte Stroh, wo die letzten Hälme aufhören, abermal mit Leim überstrichen, wohl eingeknettet, und mit der Kelle gleich gemacht. Alsdann folget eine neue Aussteckung der Stäbe, und eine neue Auflegung der Ueberzugschäbe. Die Stäbchen oder Nägel werden nach der Vollendung einer völligen Reihe der Ueberziehung ausgezogen, und ferner, nach der vorigen Art gebrauchet. Das Ueberziehen ist erst damals vorzunehmen,

wenn die erste Eindeckung mit Schindeln schon alt zu werden anfängt, oder der Regen durchzudringen beginnt, welches gemeiniglich eine Zeit von 16 bis 18 Jahre ausmachet. Wenn das Dach aber auf die beschriebene Art wieder neu überzogen worden ist, so überdauret es das ordentliche Menschenleben, ohne daß man benöthigt ist, etwas daran nachzubessern, die Witterung mag so schlimm seyn, als sie immer wolle.

Von dem Ausschlettern.

Das Ausschletteen bedeutet so viel, als die innere Seite des Daches so eben und gleich machen, daß weder von den Latten noch Schindelköpfen etwas zu sehen übrig bleibt, wie Tab. III. Fig. XXV. O. Die Bewerkstelligung desselben geschiehet auf folgende Weise. Fürs erste wird Leimen nicht mit Stroh, wie bey dem First, sondern mit Spreu abgetretten; der Leim muß aber nicht zu feucht bleiben, sondern fein dick und anziehend

seyn. Dieser Leimen wird in Büttlein, wie zu dem First aufgetragen. Damit aber derselbe desto besser zusammen hafte, so muß auch hiezu in dem Dache eine Beihilfe gemacht werden. Nämlich so wird zwischen beyde Latten ein drittes Stück Holz unter die Gesperre befestiget. Dieses Holz kann aus übergebliebenen Lattentrümmern, oder andern sonst unbrauchbaren Holzstücken bestehen. In die Fugen oder leeren Plätze, die zwischen den Latten, und diesem Zwischenholz übrig geblieben, werden mit dem mit Spreu vermischten Leimen mit der bloßen Hand verworfen, und fein glatt ausgestrichen, und auf solche Art wird das ganze inwendige Dach ausgeschlettert, und gleich gemacht. Es ist aber zu beobachten, daß diese Arbeit nicht zu spät in die Herbstzeit, da schon die Reife einfallen, und die Gefriere anfängt, vorgenommen werde: widrigenfalls dieselbe gleich der allzuspäten Mauerverputzung im Frühjahr, wenn die Gefrier nachläßt, wieder abfallen würde.

Ferner ist ein gutes Mittel wider die Spaltungen des Leimens, oder der Ausschletterung, wenn diese Arbeit zu Sommerszeit zween Tage vertrocknet hat, daß man weichen Kühkoth nehme, denselben mit kleinem Sande und Wasser so verdünne, daß man mit einer Weißwaden, oder Weißpensel die Ausschletterung überfahren und bestreichen könne. Diese Uebertünchung wird den Leimen von allen Spaltungen und Brüchen verwahren, darauf kann die ganze innere Seite ordentlich wie die Zimmer ausgeweißet werden. Und so kann man nach Belieben Zimmer daraus zubereiten, dieselben bewohnen, oder zu andern Kammern, Speisen, und Schüttboden anwenden.

Damit aber auch in Ansehung des Schadens, welchen die Mäuse in diesem Dache, mit der Zeit, wenn Frucht darunter geschüttet würde, verursachen könnten, ein Gegenmittel angezeiget werde; so ist zur Abwendung dieses Uebels sehr dienlich: daß man bey der

Ausschletterung unter den Leim und Wasser auch frischen Schweinmist untermische; indem durch die Erfahrung bemerket worden, daß der Schweinmist der Natur der Mäuse sehr zuwider ist.

Die Bezahlung der Decker.

Bloß für ihre Arbeit (denn alle Materialien und Taglöhner muß der Bauer dazu verschaffen) ist von einer Schindel 1 Dr. oder höchstens 2 Dr. Von einer Klafter Unterschoppen 1 Groschen, oder 2 Kr. nachdem sie sonst etwas zu gute erhalten, oder nicht. Unter diesem Lohne ist aber die Eindeckung der Schindel, und das Ausfirsten schon verstanden. Das Fuhrlohn und Kostgeld (wenn diese Leute weiter sollten abgeholet werden,) auf dem Hin- und Herwege, verstehet sich von sich selbst, daß solches der Bauherr verschaffet. Auf das Kostgeld für eine Person werden gemeiniglich des Tages 17 Kr. gerechnet. Für das Ueberziehen wird des Tages 30 Kr. und eine

halbe Wein, und die Kost gezahlet. Wenn das Gebäude nicht gar zu hoch ist, werden 4 Gänge der Ueberziehung auf ein Tagwerk gerechnet.

Damit man aber auf die Kosten eines solchen ganzen Habaner Daches sich einen Begrif machen könne; so will ich hier schlüßlich die Berechnung von einem 5 Kl. langen, und 3 Kl. weitem Gebäude, das mit einem Habaner Dach ohne Schopf gedecket werde, den Betrag der Unkosten beysetzen.

Von dem Dachstuhl oder Zimmerwerk setze ich zum voraus, daß er nicht stärker, als unter Schindel, soll gemacht werden, welcher folglich auch bey dem Habaner Dache gleiche Unkosten erfordern wird.

Was den Leim betrifft, den kann sich der Landmann selbst ohne Geldunkosten führen.

Die bloße Habaner Arbeit dabey aber ist folgende:

Erstlich wird die Sparrnlänge zu einem drey Klafter weitem Gebäude auf

2 Klafter genommen. Zu dieser Höhe gehören auf einer Seite 10 Quadratklafter. Zu einer von diesen werden 18 Stück Strohschindel gerechnet; beträgt also die Schindelzahl auf einer Seite des Gebäudes 180 Stück, also auf beyden Seiten 360 Stück. Für die Verfertigung dieser Schindel rechne ich den vorgeschriebenen höchsten Preis, nämlich von einem Stück 2 Dr., welches beträgt. . . . . 3 fl. 36 kr.

Zu 360 Stück Strohschindel werden von guten Strohschäben 129 Stück erfordert. Ein solcher Schabschob kostet in der Veßprimer Gespannschaft 2 kr. (in andern Orten hat man sich nach dem gewöhnlichen Preise zu richten) welches beträgt. . . . . . 4 fl. . . . . .

Der Dachtropfen hält 10 Kl. in sich, diesen also auszuschoppen werden auf eine Kl. 5 dr. gezahlet, macht. . . . . 30 kr.

Latus 8 fl. 6 kr.

Latus 8 fl. 6 kr.

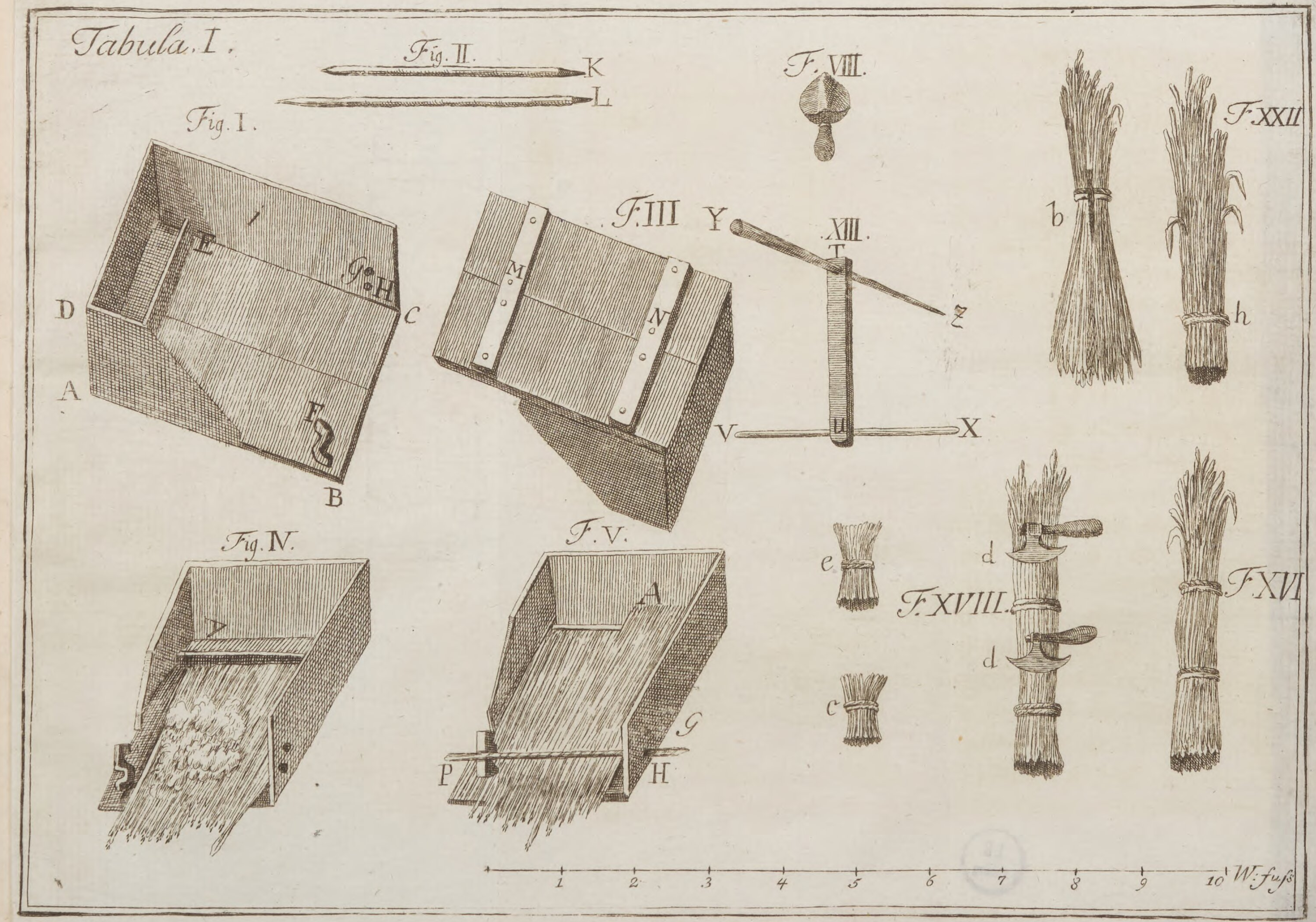
Für das Ausschlettern rechne für jede Kl. 10 dr. oder 6 kr., im ganzen Dach aber sind 20 solche Quadratklafter; ist also für diese Arbeit zu setzen. . . 2 fl. . . . . .

Der First gehet schon, wie oben gemeldet worden, in die Schindelbezahlung.

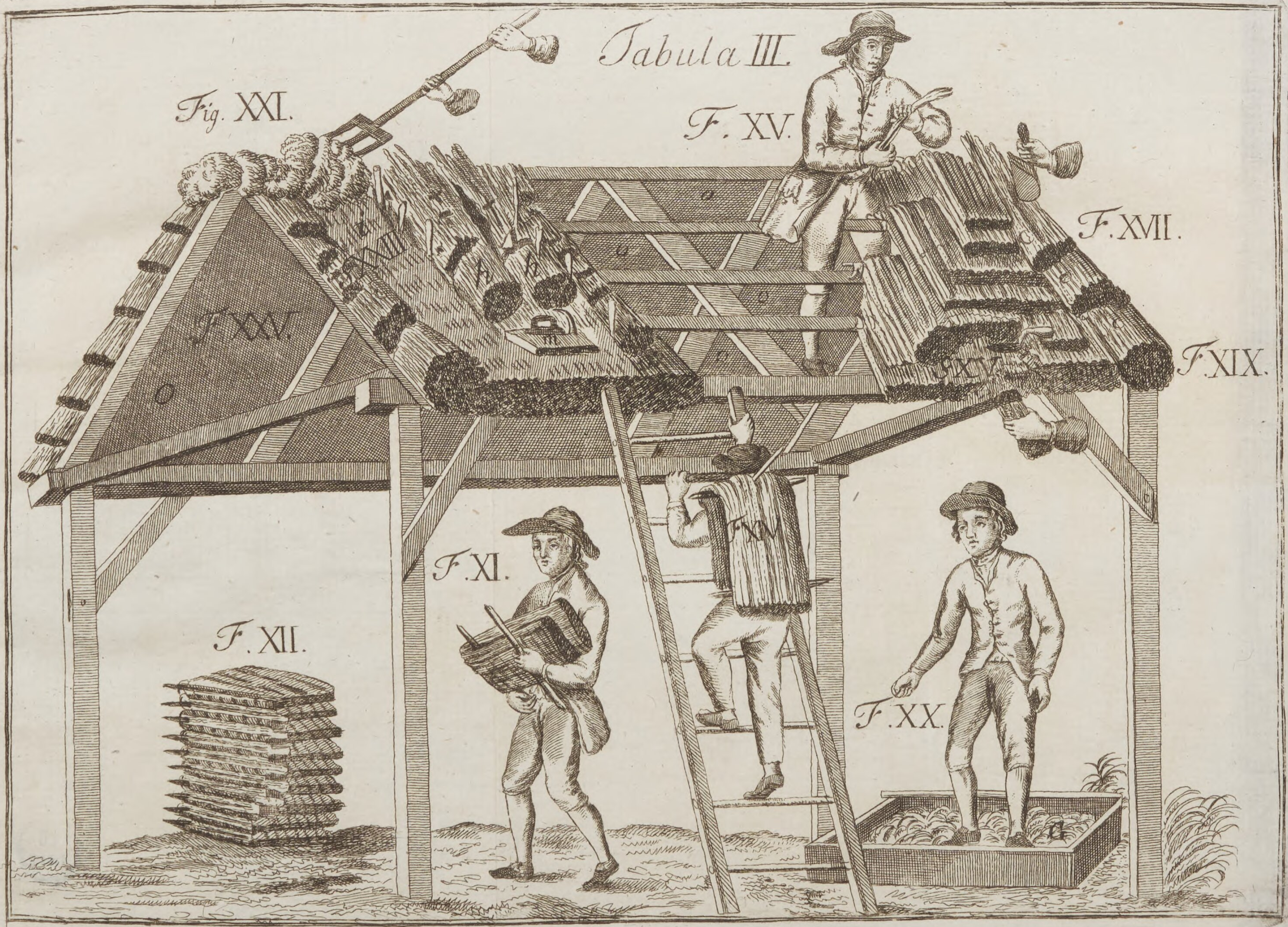
Beträgt also die ganze Summe der Unkosten zur Eindeckung eines fünf Klafter langen, und drey Klafter weiten Gebäudes nach der Habanerart. . . . . 10 fl. 6 kr.

Ein jeder Wirth also, der in Ungarn nur gemeine Stroh- oder Rohrdächer hat machen lassen, kann hieraus ersehen, ob nicht diese Deckungsart viel wohlfeiler ausfällt, als unsere gewöhnliche Stroh- und Rohrdächer, ohne auf die Kosten der Holzschindel und Ziegeldächer zu denken; da doch das Habaner Dach auch diese in Ansehung des Nutzens und der Dauer übertrifft, und weit hin-

ter sich zurück läßt. Ist jemand Willens, ganze Meyerschaften, oder andere größere Wirthschaftsgebäude auf diese Art eindecken zu lassen; so ist nach dieser Berechnung im Kleinen, der vorläufige Ueberschlag zu größern Anstaltungen leicht darnach einzurichten, und die erforderlichen Unkosten zu berechnen.


Tabula. I.
Fig. II.
K
L
Fig. I.
E
G
H
D
C
A
F
B
F. III
M
N
F. VIII.
Y
XIII.
T
Z
V
u
X
b
F. XXII
h
Fig. N.
F. V.
A
G
P
H
e
F. XVIII.
c
d
d
F. XVI
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 W: fuss

Tabula II.


Tabula III.
Fig. XXI.
F. XV.
F. XVII.
F. XXV.
F. XIX.
F. XI.
F. XII.
F. XX.

10. 4. 74
- 2. 3. 82 Kop.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Landgraf, Adam,

Beschreibung des Habaner Strohdaches, in welcher desselben sonderbare Nü
tzlichkeit, sowohl in Ansehung des Feuers, als anderer Ungemächlichkeiten,
die nöthigen Zugehörungen, und die Art der Verfertigung selbst genau
angezeiget, und mit drey Kupfern erläutert wird

Wien 1801

Coburg, Landesbibliothek -- B II 3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11915868-3